

KATERINA DIAMOND



THE SECRET

**ER WEISS,
WER DU WIRKLICH BIST**

THRILLER

Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

Danksagung

Weitere Titel der Autorin

The Teacher – Heute wirst du sterben

Über dieses Buch

Kannst du ein Geheimnis bewahren? Sonst musst du sterben ...

Die Polizistin Bridget Reid ermittelt verdeckt als Prostituierte. Sie muss mit ansehen, wie zwei junge Frauen und ein Freier grausam ermordet werden. Sie selbst wird entführt und erwacht kurze Zeit später in einem verschlossenen Raum. Erinnerungen an Blut, Schmerz und tödliche Angst suchen sie immer wieder heim. Merkwürdigerweise kennt ihr Entführer ihre intimsten Geheimnisse – Dinge, die sie nie jemandem erzählt hat. Wie kann das sein? Und wie kann sie einer Person entkommen, die alles über sie weiß?

DS Imogen Grey und DS Adrian Miles suchen fieberhaft nach der verschwundenen Bridget und stoßen auf ein grauenvolles Netz von Missbrauch, Mord und Verrat ...

Bestialische Morde. Eine entführte Polizistin. Und ein tödliches Geheimnis: Der zweite Fall für das Ermittlerduo Imogen Grey und Adrian Miles.

Über die Autorin

Katerina Diamond wurde 1977 in Weston geboren, wo ihre Eltern im griechischen Viertel ein Fish-and-Chips-Restaurant führten. Sie verbrachte ihre Kindheit in Griechenland. Nach dem Schulabschluss arbeitete sie im Restaurant ihres Onkels und ging auf die Universität in Derby, wo sie ihren Ehemann kennenlernte, mit dem sie zwei Kinder hat. Heute lebt Katerina mit ihrer Familie an der Ostküste von Kent. Sie hat mehrere Drehbücher geschrieben und 2013 den Ramsgate's-Got-Talent-Schreibwettbewerb gewonnen.

KATERINA DIAMOND

THE SECRET

ER WEISS, WER DU WIRKLICH BIST

THRILLER

Aus dem Englischen von
Michael Krug



beTHRILLED

Deutsche Erstausgabe

»be« – Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment |
Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2016 by Katerina Diamond
Titel der britischen Originalausgabe: »The Secret«
Originalverlag: Avon, HarperCollinsPublishers, London

Für diese Ausgabe:
Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Clarissa Czöppan
Covergestaltung: © www.buerosued.de
eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-5374-7

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

*Für meinen Ehemann,
ohne den ich entschieden weniger oft
an Mord denken würde.*

1

Die Professionelle Gegenwart

Bridget hörte Autos auf der nassen Straße unter den Fenstern des denkmalgeschützten viktorianischen Gebäudes vorbeifahren, in dem sie arbeitete. Abends um diese Zeit veränderte sich der Verkehr im Quadrangle von Exeter, Leute, die auf dem Weg von der Arbeit nach Hause waren, wichen Leuten, die etwas Aufregenderes suchten als das, was sie zu Hause hatten. Sie blickte durch ihr Fenster nach unten. Der Regen hatte vorübergehend nachgelassen, die Straßen waren leer, nur ab und zu fuhr ein Fahrzeug vorbei. Die einzigen anderen Geräusche, die Bridget hörte, stammten von ihrer Mitbewohnerin Estelle, die im Zimmer nebenan einen Kunden ›unterhielt‹, wobei das Kopfteil des Bettes gegen die Wand knallte. Bridget starrte auf das beleuchtete Ziffernblatt der Kirchturmuhr und wartete. Ihr Besucher verspätete sich. Er kam sonst nie zu spät.

Es klopfte an der Tür, und bevor Bridget darauf reagieren konnte, stürmte Estelle herein, halb nackt und außer Atem.

»Du musst was für mich tun.«

»Hat so geklungen, als hätte gerade jemand was für dich getan.«

»Sehr witzig.« Estelle rückte ihren BH zurecht und warf ihre Haar-Extensions zurück. »Ich meine, du musst mir einen Gefallen tun.«

»Was für einen Gefallen?« Bridget wollte es eigentlich gar nicht wissen; Estelles ›Gefallen‹ waren in der Regel ziemlich extrem.

»Hitchcock ist bei mir, und er will mehr Zeit. Du musst das Baby für mich übernehmen.«

»Auf keinen Fall, Estelle – der ist dein Problem, nicht meines. Außerdem warte ich gerade auf jemanden.«

»Komm schon, Bridge, bitte! Er macht doch gar nichts, muss nur geknuddelt werden und schläft die ganze Zeit. Ich brauch bloß noch zehn Minuten – höchstens!«

Bridget sah auf die Armbanduhr.

»Na schön, aber nur dieses eine Mal, Estelle – du weißt, das ist überhaupt nicht mein Ding.«

»Dafür bin ich dir echt was schuldig.«

»Und ob.«

Estelle hauchte ihr einen Kuss zu und verschwand. Bridget konnte nicht anders, als weiter aus dem Fenster zu schauen – sie wartete auf Sam. In der Regel gab er ihr Bescheid, wenn er nicht kommen konnte. Die Funkstille machte sie nervös. Exeter wirkte an diesem Abend sonderbar ruhig. Unter der Woche gingen alle früh zu Bett, um sich für einen weiteren harten Arbeitstag zu wappnen, doch an einem Freitag herrschte in der Regel mehr Betrieb. Es fühlte sich definitiv eher nach einem Mittwoch an. Sie beobachtete, wie sich ein Auto näherte und langsamer wurde. Durch den Regen ließ sich nicht erkennen, um welche Marke es sich handelte, daher klammerte sie sich an die Hoffnung, es könnte Sam sein. Aber als der schwarze Wagen mit Allradantrieb auf den verwahrlosten Vorhof rollte, schwand ihre Hoffnung. Bridget beobachtete, wie ein Mann aus dem Auto stieg und durch den Regen zur Eingangstür eilte. Die Klingel läutete – Estelles Klingel. Sie hatten jeweils eine eigene, damit sich jede Frau um ihre eigenen Freier kümmern konnte. Zwei Frauen pro Stockwerk, verteilt auf zwei Etagen mit einer Gemeinschaftsküche und einem

Aufenthaltsraum im Erdgeschoss. Das Geräusch ertönte erneut. Es wurde nicht gern gesehen, wenn man beim Läuten der Glocke für jemand anderen die Tür öffnete, trotzdem ging Bridget nach unten durch den Flur und spähte durch den Spion der Eingangstür hinaus. Es war zu dunkel, um den Mann zu erkennen, zudem lag sein Gesicht im Schatten und hinter dem Kragen seines Trenchcoats verborgen. Sie warf einen letzten Blick durch den Spion, bevor sie die Tür schließlich öffnete. Der Mann trat ein und schüttelte seinen Regenschirm ab.

»Wo ist Estelle?«, fragte das Baby.

»Komm mit, Estelle hat mich gebeten, dass ich mich heute um dich kümmere«, erwiderte Bridget nervös und trat vor den Mann. Das Baby kam offenbar direkt aus dem Büro – sie hoffte, er würde unter dem maßgeschneiderten Anzug aus der Savile Row seine eigene Windel tragen, denn es gab Grenzen, die sie nicht überschreiten würde, nicht einmal in Ausübung ihrer Pflicht. Als sie ihn nach oben zu ihrem Zimmer führte, beschlich sie das Gefühl, dass ihn nicht groß interessierte, wer sich um ihn kümmerte, solange es irgendjemand tat. Er gehörte zu den weniger perversen Freiern von Estelle, und das wollte was heißen.

Langsam zog Bridget ihn aus und hängte jedes Teil sorgfältig auf einen Wäscheständer aus Mahagoni. Dann drückte sie ihn aufs Bett und setzte sich neben ihn, zog ihn an sich und schlang die Arme um ihn.

»Ich bin hungrig. Ich brauche Milch.« Er schmiegte sich an sie.

»Oh, äh ... ich ...«

»Estelle bewahrt sie normalerweise in einer Flasche im Kühlschrank auf. Aber du musst sie wärmen.« Es schien ihn zu verärgern, dass er sie darüber aufklären musste.

»Alles klar, tut mir leid. Warte einfach hier.« Damit eilte sie aus dem Zimmer und verfluchte Estelle innerlich. Das war nicht Teil der Abmachung.

Sie fand die Milch im Kühlschrank und stellte sie in die Mikrowelle. Bridget drückte auf den Knopf und starrte auf die Anzeige mit den roten Ziffern. Als sie bei null angekommen, kam wieder die Uhrzeit, und als sie diese betrachtete, wurde Bridget mit einem Stich im Herzen klar, dass sie eigentlich gerade mit Sam zusammen sein sollte. Die ganze Woche freute sie sich auf die Freitagsbesuche von Sam. Sie fuhren dann immer zum Pub, zum *Double Locks*, und kuschelten sich dort in eine Ecke. Wieder fing sie an, sich zu sorgen. Es sah ihm nicht ähnlich, sich zu verspäten. Er kam *nie* zu spät. Das Gefühl kroch ihr unter die Haut – das Gefühl, dass sie, wenn er sich nicht bald meldete, nie wieder von ihm hören würde.

Sie nahm die Flasche und schüttelte sie, um die Milch durchzumischen. Als sie zu ihrem Zimmer zurückkehrte, öffnete sich die Tür von Estelles Raum, und heraus kam der Mann, den sie alle als Hitchcock bezeichneten. Bridget hatte ihn noch nie zuvor aus der Nähe gesehen – er legte größten Wert auf Diskretion. Sie konnte nur Hitchcocks ungemein dunkle Augen erkennen, die sie geringschätzig, aber auch prüfend anstarrten. Irgendetwas an ihm wirkte vertraut. Bridget war immer davon ausgegangen, er würde Hitchcock genannt, weil er wie der berühmte Regisseur aussah – in diesem Gewerbe benutzte niemand echte Namen. Aber der Mann war groß und schlank, und unter seinem Filzhut lugten dunkle Haare hervor. Er hatte so gar nichts mit dem echten Hitchcock gemein. Rasch wandte er sich ab, und Bridget huschte in ihr Zimmer, wo sie das Baby in einem Strampler und mit dem Daumen im Mund in Embryonalhaltung auf dem Bett vorfand. Sie verdrehte die Augen, als sie auf den Mann zuing. Bridget hörte, wie Estelle und Hitchcock an der Eingangstür stritten, bevor sie zugeworfen wurde. Kurz danach öffnete sich ihre Zimmertür, und Estelle kam herein. Sie wirkte durcheinander, als sie Bridget die Flasche abnahm, sich

neben das Baby setzte und begann, das Haar des Mannes zu streicheln.

»Ich kann jetzt übernehmen, er musste weg.«

»Worüber habt ihr gestritten?«

»Er war bloß nicht erfreut darüber, dir über den Weg zu laufen, das ist alles. Ich hab ihm vorher nämlich gesagt, ich sei allein hier, weil ich dachte, du wärst unterwegs. Komm her, Baby.« Sie hob sich den Kopf des Babys auf den Schoß und steckte dem Mann die Flasche in den Mund – er nuckelte enthusiastisch daran. So ungewöhnlich seine Perversion sein mochte, Bridget fand sie im Grunde ziemlich harmlos.

»Dann geh ich duschen«, kündigte Bridget an, bevor sie rasch das Zimmer verließ.

Ihr Warmwasser funktionierte mal wieder nicht, also sammelte Bridget ihren Kram zusammen und ging los, um Dee, die oben wohnte, zu fragen, ob sie bei ihr duschen durfte.

»Bist du sicher, dass es dir nichts ausmacht?«

»Ja, ist schon gut. Ich wollte sowieso gerade ausgehen. Was hältst du davon?« Dee drehte sich schwungvoll in einem offensichtlich geklauten Kleid: blaue Pailletten, tiefer Ausschnitt. Sie war eine notorische Ladendiebin. Einige der Geschenke, die sie Bridget in der Vergangenheit gemacht hatte, bewiesen es. Dee hatte gerade keine Mitbewohnerinnen – frühere Mieterinnen hatten sich immer nach einer anderen Bleibe umgesehen, nachdem sie einige Wochen mit Dee und ihren langen Fingern verbracht hatten.

»Meine Ohrringe, die dir so gefallen, die klassischen mit den blauen Kristallen ... also, die würden echt toll zu dem Kleid passen. Sie sind unten in unserem Badezimmer, falls du sie willst.« Bridget lächelte Dee an. Es war immer besser, ihr von sich aus Dinge anzubieten, bevor sie Gelegenheit hatte, sie sich ohnehin zu nehmen.

»Du bist ein Schatz. Vielleicht treffe ich heute Nacht meinen Millionär«, meinte Dee, warf Bridget einen Kuss zu und trat den Weg die Treppe hinunter in den ersten Stock an.

Bridget liebte das Gefühl von warmem Wasser auf der Haut. In diesem Haus zu wohnen fühlte sich schmutzig, fühlte sich rundum falsch an. Sie wünschte, sie könnte zurück nach Hause zu ihrer Familie oder auch nur ihre Mutter anrufen, aber das kam im Augenblick nicht infrage. Zum ersten Mal seit einer Woche wusch sie sich die Haare und konnte den Dreck und das Fett unter den Haarsprayschichten spüren. Schmutziges Haar hielt besser. Estelle würde ihre Mähne mit Lockenwicklern und einem Lockenstab wieder auf Vordermann bringen. In solchen Dingen war Bridget nie gut gewesen. Zum Glück besaß sie von Natur aus ein recht ansprechendes Äußeres. Tatsächlich sah sie ohne Make-up sogar besser aus, aber die Männer, die hierherkamen, interessierten sich nicht für natürliche Schönheit. Sie wollten heiße Künstlichkeit mit Push-up-BHS und falscher Sonnenbräune. Sie wollten den Look eines Hochglanzmodels, nicht das Mädchen von nebenan. Bridget bot in der Regel nur normale Dates an – im Gegensatz zu Estelle, bei der sich alles um die ausgefallenen Wünsche drehte. Damit ließ sich richtig Geld verdienen, dabei lernte man die wichtigen Männer kennen. Bridget hatte noch nicht hinlänglich bewiesen, dass man ihr vertrauen konnte.

Sie drehte das Wasser ab und fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, die zwischen ihren Händen quietschten, als sie sich durch die Strähnen arbeitete. Es fühlte sich so gut an, all den Dreck von sich abzuwaschen. Bridget wickelte sich in ein Handtuch und tappte in Dees Wohnzimmer, wo sie mehrere ihrer eigenen Sachen fand, die in den vergangenen Tagen verschwunden waren. Sie nahm es Dee nicht übel, denn sie wusste, die Frau hatte keine Kontrolle darüber. Außerdem bedeuteten Bridget die

gestohlenen Habseligkeiten ohnehin nicht das Geringste. Nichts in diesem Leben bedeutete ihr etwas – außer Sam.

Nur in das Handtuch gehüllt ging sie die Treppe hinunter zurück zu ihrer Wohnung. Die Tür stand einen Spalt offen. Irgendetwas stimmte nicht. Bridget presste sich mit dem Rücken an die Wand und spähte durch den Spalt. Sie konnte Dees Fuß sehen. Ihr blauer Lackschuh baumelte von der Ferse. Bridget kauerte sich hin und linste weiter ins Zimmer hinein. Von drinnen hörte sie ein Geräusch. *Keine Panik*, dachte sie bei sich. *Du weißt, was du zu tun hast*. Dennoch krampfte sich ihr Magen zusammen, als sie in ihr Zimmer hineinsehen konnte.

Dee lag ausgestreckt auf dem Boden, die Augen weit aufgerissen, das Gesicht in einem Ausdruck von Überraschung erstarrt. Bridget konnte sehen, wie sie sich bewegte, als sie nach Luft rang. Blut sammelte sich unter ihr zu einer Lache, nasses Rot verschmierte ihre Beine. An der Innenseite eines Oberschenkels erblickte Bridget eine über zehn Zentimeter lange Schnittwunde. Die Schlagader war durchtrennt worden; Dee würde innerhalb von wenigen Minuten tot sein. Ein Gedanke schoss Bridget durch den Kopf.

Scheiße. Die wissen, wer ich bin.

Bridget betrat die Wohnung, denn sie wusste, sie musste ihr Telefon holen. Es befand sich kaum zwei Meter entfernt. Dee richtete ihre Augen auf sie und warf ihr einen bangen, einen warnenden Blick zu. Sie beobachtete, wie eine Träne seitlich an Dees Kopf hinabkullerte und auf den Boden fiel, als in ihre Augen eine Leere trat, die Bridget nur allzu gut kannte. Es war nicht die erste Leiche, die sie zu Gesicht bekam, aber es war das erste Mal, dass sie mit ansehen musste, wie jemand starb. Darüber durfte sie sich im Augenblick nicht den Kopf zerbrechen. *Konzentrier dich. Was machst du jetzt?* Wer immer das getan hatte, hielt sich noch in der Wohnung auf. Sie konnte es nicht riskieren. *Du*

musst Sam warnen. Bridget brauchte ein Telefon. Sam würde wissen, was zu tun war.

2

Die Überlebende Gegenwart

Zuallererst brauchte Bridget etwas zum Anziehen. Sie lief die Treppen wieder hinauf, bemühte sich, dabei kein Geräusch zu verursachen, denn sie wusste, wer immer Dee das angetan hatte, befand sich noch im Gebäude und tat wahrscheinlich gerade Estelle etwas an.

Hastig sah sie Dees Kleiderschrank durch und griff sich einen schwarzen Hooch-Trainingsanzug aus Velours. Es war das Einzige, was sowohl ihre Oberschenkel als auch ihre Nippel bedeckte. Dann schlich sie wieder die Treppe hinunter. Sie hörte einen Mann mit einem Akzent, den sie nicht ganz einordnen konnte, telefonieren.

»Was soll das heißen, das ist sie nicht? Hier sind zwei Weiber und ein als vericktes Baby verkleideter Kerl ... Ja, eine hat schwarze Haare, die andere ist blond. Ich hab dir ja die Bilder geschickt ... Tja, dann ist sie wohl nicht hier ... Schon gut, schon gut, tut mir leid. Ich wollte nicht respektlos sein. Ich finde sie ... Keine Sorge, sie sind alle tot ... Nein, niemand hat mich gesehen ... Sonst ist definitiv niemand hier ... In Ordnung.«

Wieder spähte Bridget durch den Türspalt. Der Mann befand sich in ihrem Schlafzimmer. Seine schattenhafte Gestalt stand von ihr abgewandt. Sie konnte ihr Handy auf dem Beistelltisch sehen, gleich über der Stelle, wo sie all ihre Schuhe verwahrte, aber sie konnte nicht in die Wohnung. Langsam wich sie von der Tür zurück in den

Flur. Ihre Atmung ging schnell und unregelmäßig, trotzdem gab sie sich alle Mühe, möglichst still zu sein und gegen nichts zu stoßen.

Sie öffnete das Schiebefenster im Gang, zuckte bei dem leisen Geräusch zusammen und rannte die Feuertreppe hinunter. Das Metall war kalt und nass unter ihren Füßen. Sie versuchte bestmöglich, keinen Lärm auf der wackeligen Eisentreppe zu machen. An manchen Stellen war das Metall völlig korrodiert, und sie musste darauf achten, sich nicht daran zu schneiden oder mit dem Fuß zwischen die Stufen zu rutschen. Bridget rannte die Nebenstraße entlang, die parallel zur Rückseite des Gebäudes verlief, und hielt neben einem gelben Streugutbehälter an. Durch das milde Wetter in letzter Zeit musste sie nicht fürchten, man könnte die Kiste in absehbarer Zukunft öffnen.

Bridget klappte den Deckel auf und fasste hinein. Sie wühlte darin herum. Das Geräusch der aneinanderreibenden Steinchen ging ihr durch Mark und Bein. Schließlich spürte sie den Lederriemen ihres Rucksacks zwischen den Fingern und zog kräftig daran. Mit einem Knirschen gab das Streugut nach – lauter, als sie vermutet hatte. Ruckartig schaute sie zurück, um sich zu vergewissern, dass sich niemand in der Nähe befand. Sie war allein. Bridget öffnete den Rucksack und überprüfte den Inhalt. Ein Bündel Banknoten, ein Handy, ein Leatherman-Mehrzweckwerkzeug, ein Notstrom-Akku und ein zweiter Akku für das Telefon. Da der Akku ihres Handys leer war, tauschte sie ihn gegen den Reserveakku aus. Auch der war nicht mehr voll, aber für den Notfall würde es reichen. Und wenn das hier kein Notfall war, was dann. Die einzige im Telefon gespeicherte Nummer war die von Sam. Bridget tippte auf das Display.

Sie landete direkt auf der Mailbox.

»Sam? Hier ist Bridge. Wo um alles in der Welt steckst du? Bist du in Schwierigkeiten? Ein Mann ist im Haus aufgetaucht, während ich oben duschen war. Als ich zurück

nach unten in mein Zimmer kam, waren alle tot.« Sie bemühte sich, die Panik aus ihrer Stimme zu verbannen, und flüsterte lediglich eindringlich, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. »Gesehen habe ich nur Dees Körper. Die anderen nicht, aber ich konnte den Mann reden hören. Er war hinter mir her ... aber ich habe nicht gesehen, wer es war. Ich glaube, er hatte einen leichten Akzent, und er hat nicht jung geklungen. Das ist alles, was ich dir vorläufig sagen kann. Ich gehe jetzt zu unserem Treffpunkt. Bitte sei dort.« Nach einem weiteren prüfenden Blick über die Schulter hielt sie kurz inne und holte tief Luft. Ein Gefühl in ihrer Magengrube verriet ihr, dass sie eine Weile nicht mehr mit ihm sprechen würde. »Ich liebe dich, Sam.«

Bridget legte auf und schwang sich den Rucksack auf den Rücken. Sie ging Richtung Ortsmitte und behielt dabei ein paar Betrunkene an der Straßenecke im Auge. Unwillkürlich fragte sie sich, ob sie wirklich das waren, was sie zu sein schienen. Oder wurde sie von ihnen beobachtet? Sie betrachte die Autos, die am Straßenrand parkten, und hielt Ausschau nach einem über zwanzig Jahre alten Modell, da man solche Fahrzeuge leichter knacken konnte. Es war ein langer Weg zu ihrem üblichen Treffpunkt mit Sam. Sie brauchte einen Wagen.

Ihr Blick fiel auf einen alten Vauxhall Cavalier. Bridget ging dahinter in die Hocke und machte sich an die Arbeit, indem sie ein dünnes Seil aus dem Rucksack hervorholte. Mit einem Auge beobachtete sie weiter die Straße, und sie duckte sich tiefer hinter das Auto, als sie einen Mann in ihre Richtung kommen sah. Ihr blieb nicht viel Zeit. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als sie einen anderen jüngeren Mann bemerkte, der aus dem Gebäude hinter dem ersten Mann heraustrat. Wenige Fahrzeuge von dort entfernt, wo Bridget kauerte, hielten die beiden auf der Straße inne. Sie konnte das Grollen erhobener Stimmen hören, als die zwei zu streiten begannen.

Worin sie ihre Chance sah.

Rasch knüpfte sie einen Laufknoten in das Nylon-Seil. Dann hebelte sie die Tür mit dem Leatherman einen Spalt auf und schob die Schnur hindurch, bewegte sie mit einer Hand an jedem Ende langsam hin und her, bis sich die Schlaufe um den Kopf des Plastikstifts der Türverriegelung legte. Sie zog an beiden Enden der Schnur, bis sich der Knoten eng um den Plastikstift schloss, dann versetzte sie der Schnur einen Ruck nach oben und entriegelte die Tür.

Bei dem klackenden Laut drehten sich beide Männer um, wenngleich ihre Gesichter in der Dunkelheit blieben. Einen Herzschlag lang herrschte völlige Stille. Bridget wartete einige Sekunden, bis sie sich wieder einander zuwandten, dann öffnete sie vorsichtig die Autotür. Sie griff unter die Lenksäule, schraubte die Abdeckung ab und bemühte sich, ruhig zu bleiben. *Du hast das schon tausendmal gemacht.* Sie zog den Kabelstrang heraus und entfernte mit dem Messer des Leathermans die Isolierung von den zwei roten Batteriekabeln, legte jeweils zwei Zentimeter der Kupferdrähte frei und verdrehte sie miteinander. Als Nächstes entfernte sie ein Stück der Isolierung des braunen Zündungsdrahts, bevor sie in den Wagen stieg, um den Starter anzulassen. Sobald sie den freigelegten Draht der Zündung mit Batteriestrom versorgte, würden die Männer wissen, wo sie sich befand; ihr blieben nur Sekunden, um sich aus dem Staub zu machen. Sie holte tief Luft und führte die Drähte zusammen. Sobald der Motor ansprang, schaute Bridget durchs Fenster und stellte fest, dass sich die zwei Männer in Bewegung gesetzt hatten. Sie rannten auf das Auto zu, um es zu erreichen, bevor sie davonfahren könnte. Hastig warf sie den Rucksack auf den Sitz neben ihr, parkte aus und drehte das Lenkrad so jäh und hart, dass ihre Hände schmerzten. Sofern die Männer noch Zweifel gehabt hatten, bevor sie das kreischende Durchdrehen der Reifen hörten, waren sie damit auf jeden Fall verflogen. Als

Bridget in den Innenspiegel blickte, sah sie gerade noch, wie die beiden in ein Auto sprangen, das bereitstand, um ihr zu folgen.

3

Die Gejagte Gegenwart

Bridget nahm die Straße, die zur Station St. David führte, und wünschte, sie hätte Sam gesagt, dass sie ihn dort treffen würde, wo es genug Menschen gab, um zwischen ihnen unterzutauchen. In dem Wissen, dass sich die Männer direkt hinter ihr befanden, fuhr sie weiter. Sie sah, wie sie um die Ecke bogen, wenn sie das Ende einer Straße erreichte, und wie ihr Wagen bei der Verfolgungsjagd über die Randsteine holperte. Kurz dachte Bridget an Estelle und daran, was ihr widerfahren sein musste. *Ich hätte einen Krankenwagen rufen sollen.* Doch sie durfte im Augenblick nicht daran denken, was sie hätte tun sollen – sie musste diesen Männern entkommen. Ihr Blick wanderte unablässig zwischen dem Innenspiegel und der Fahrbahn vor ihr hin und her. Als sie die Bonhay Road hinunterfuhr, fühlte sie sich entsetzlich ungeschützt, weil zu wenig Verkehr herrschte, um darin unterzutauchen.

Und die Männer holten auf. Bridget fuhr über die Brücke in Richtung Cowick. Das Auto würde sie bald loswerden müssen. Um schnell eine große Entfernung zu überwinden, war es geeignet gewesen, aber darüber war sie mittlerweile hinaus. Sie musste nur noch sicherstellen, dass sie nicht in die Hände dieser Kerle geriet, und dafür standen die Chancen zu Fuß besser. Sie näherte sich einigen schmälere Gassen mit Ziegelsteinhäusern fernab der Hauptstraße. Als sie das Auto ihrer Verfolger bei einem

weiteren Blick zurück kurzzeitig nicht sehen konnte, bog sie rasch ab und fuhr in die Einfahrt eines privaten Parkplatzes hinter einer kleinen Häuserzeile, bevor sie den Motor abschaltete. Von der Straße aus würden die Männer den Wagen nicht sehen können – jedenfalls noch nicht. Bridget sprang hinaus und rannte auf den Fluss zu, so schnell sie konnte. Während sie sprintete, hörte sie, wie sich ein Auto näherte. Es waren ihre Verfolger. Sie huschte hinter eine große Mülltonne und wartete, dass sie an ihr vorbeifuhren. Sie hatten die Fahrt deutlich verlangsamt, hielten offensichtlich nach ihr Ausschau. Bridgets Atmung fühlte sich an, als hätte sie den Betrieb eingestellt, während sie neben der Mülltonne kauerte. Sie wartete, bis das Geräusch des Autos verklang. Als Bridget sicher sein konnte, dass sie weg waren, kam sie hinter der Mülltonne hervor und blieb dicht bei den Gebäuden. Sie rannte weiter zum Fluss und nahm die Unterführung zum unteren Bürgersteig, der entlang des Ufers verlief. Hoffentlich würden ihre Verfolger sie von der Straße aus hier unten nicht sehen. Sie hatte völlig vergessen gehabt, dass sie nichts an den Füßen trug. Bridget ignorierte die Schmerzen, die der Asphalt an ihren Sohlen verursachte, als sie sich den Weg zur Cricklepit Bridge bahnte. Sämtliche Straßenlaternen leuchteten, doch sie blieb im Schatten, wann immer es ging, und beschleunigte die Schritte, wenn sie das Licht nicht meiden konnte.

Überzeugt davon, nicht alleine zu sein, schaute sie zurück. Doch sogar die Pubs entlang des Flussufers wirkten verlassen. Sie sehnte sich nach einer Menschenmenge, in der sie untertauchen, sich verstecken könnte wie die berühmte Nadel im Heuhaufen. Bridget fühlte sich, als stünde sie mit einem direkt auf ihr Gesicht gerichteten Spot mitten auf einer Bühne. Als sie nach links schaute, erblickte sie den Kinderspielplatz und verspürte einen Anflug von Erleichterung. Sie rannte darauf zu, kletterte über den Zaun und zwängte sich in das

Abenteuerschloss, dankbar dafür, dass sie sich etwas Warmes zum Anziehen mitgenommen hatte. *Bleib außer Sicht, zumindest so lange, bis du wieder zu Atem gekommen bist.*

Während sie das Flussufer beobachtete, tauchte ein Mann auf dem Weg auf, von dem sie gerade gekommen war. Suchend ließ er den Blick umherwandern – handelte es sich um den Kerl, der Estelle und Dee getötet hatte? War das Baby auch tot? Trug der Freier immer noch seinen Strampelanzug? Bridget erinnerte sich an seinen Ehering und fragte sich, was seine Familie denken würde, wenn man sie darüber benachrichtigte, dass man ihn tot aufgefunden hatte, verkleidet als Baby, umgeben von Prostituierten.

Die Zeit kroch auf die nächste volle Stunde zu. Eine dumpfe Erkenntnis ereilte Bridget: *der Rucksack*. Sie hatte den Rucksack im Wagen gelassen. Es bestand keine wie auch immer geartete Möglichkeit, es rechtzeitig zum Treffpunkt zu schaffen, und sie musste einen Weg finden, Sam darüber zu informieren.

Danach zu urteilen, wie intensiv der Mann das Flussufer absuchte, musste er es sein – der Typ, der ihre Freundinnen umgebracht hatte. Er war groß und stämmig und hatte einen Bart, aber keine Kopfbehaarung – beinahe wie eine Karikatur eines Muskelprotzes auf einem alten Zirkusplakat. Im malerischen Umfeld des Flusses wirkte er völlig fehl am Platz. Er bewegte sich mit bedrohlicher Entschlossenheit, kam dem Spielplatz näher und näher. Bridget saß in dem Schloss aus Holz in der Falle. Wenn er auf die Idee käme, einen Blick hineinzuworfen, würde er sie auf Anhieb sehen. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als er am Eingang zum Spielplatz innehielt, dann jedoch ging er den Weg zur Brücke weiter und überquerte sie, bevor er auf der anderen Seite erneut stehen blieb. Bridget atmete erleichtert aus. Allerdings würde sie sich aus dem Staub machen müssen, bevor er zurückkäme. *Jetzt oder nie.*

Langsam kletterte sie aus dem Holzschloss. Mit einem Auge behielt sie den Mann im Blick, während sie rasch den Spielplatz überquerte, zurück zum Zaun lief und erst mit einem Bein darüberkletterte, dann mit dem anderen. Dabei verlor Bridget das Gleichgewicht und fiel prompt auf eine zerbrochene Flasche. Die Gegend war beliebt bei desillusionierten Teenagern aus den Wohnsiedlungen – sie hatte schon öfter beobachtet, wie sie hier kleine Flaschen mit Cider in sich hineinschütteten, bevor sie nach der Schule nach Hause gingen. Es lagen überall weggeworfene Flaschen.

»Scheiße!«, fluchte sie lauter, als gut für sie war.

Der Kopf des Mannes fuhr herum. Er machte kehrt und stürmte in Richtung des Parks los. Bridget zog sich am Zaun hoch. Dabei spürte sie, wie sich eine Scherbe in ihre Kniescheibe bohrte, doch sie wusste, sie musste die Schmerzen abschütteln. Wenn dieser Unbekannte sie zu fassen bekäme, wäre diese Scherbe die geringste ihrer Sorgen. Sie konnte fühlen, wie ihr alles Blut aus dem Gesicht wich, während sie so schnell wie möglich auf die Haven Banks Wohnanlage zuhumpelte, doch dann überlegte sie es sich anders – sie blutete und würde eine Spur hinterlassen. Um diese nachtschlafende Zeit herrschte eine so geradezu ohrenbetäubende Stille, dass man in der Anlage selbst den leisesten Atemzug widerhallen hören würde – es handelte sich um eine der besseren Gegenden der Stadt, wo es keine späten Partys, keine in den Korridoren herumlungernenden Säufer und keine Dealer geben würde, die ihren Mist verticken wollten. Sie hätte in eine der heruntergekommenen Gegenden flüchten sollen, wo es einfacher gewesen wäre zu verschwinden. Oder sie hätte in ein Hotel fahren und abtauchen sollen. Was zum Teufel hatte sie sich bloß gedacht?

Bridget sah sich um, verschaffte sich rasch einen Überblick über ihre Umgebung, um zu entscheiden, wo das

sicherste Versteck sein könnte. *Wo würde er sich am wenigsten hinwagen?* Plötzlich wusste sie die Antwort, als sie auf das schwarze Wasser des Flusses starrte. Ihr Treffpunkt mit Sam befand sich ein paar Kilometer den Fluss hinunter. Wenn er nur ein bisschen auf sie wartete, könnte sie es im Wasser dorthin schaffen, sofern sie nicht davor am Ufer das Bewusstsein verlieren würde. Der Mann kam näher und näher – sie musste sofort handeln. Schnell ließ sie sich ins Wasser gleiten und achtete darauf, kein Geräusch zu verursachen, als ihr Körper in die eisige Kälte eintauchte. *Atme.* Wenn er mitbekäme, wohin sie verschwunden war, würde er ihr folgen. Sie befand sich vollständig im Schatten, als sie sich durch das Wasser bewegte, verborgen unter wuchernder Vegetation, die vom Ufer hing. Bridget war dankbar, dass sie weit und breit keine Schwäne sehen konnte. Die wären im Augenblick das Letzte gewesen, was sie brauchen konnte. Sie hörte den Mann am Telefon, als er sich näherte.

»Sie war hier, ich hab sie gerade gesehen. Ja. Ich weiß, wie wichtig das ist ... Bist du sicher? In Ordnung, dann treffen wir uns dort.«

Danach geriet er wieder außer Hörweite. Bridget würde noch einige Minuten lang ausharren müssen, bis sie sicher sein konnte, dass er weg war, denn sobald sie es wagte, sich von dieser Stelle zu entfernen, würde sie wieder ungeschützt und sichtbar sein.

Im Wasser war es kalt, so kalt. Bridget fasste nach unten zu ihrem Knie und tastete nach der Scherbe, die darin steckte. Sie wusste nicht recht, ob sie das Ding herausziehen sollte. Ihr gingen Geschichten durch den Kopf, Berichte darüber, dass Opfer von Stichangriffen am Leben geblieben waren, bis man die Waffe herausgezogen hatte, wodurch sie verbluteten. Und sie konnte sich nicht erinnern, ob irgendwelche wichtigen Adern oder Arterien durch das Knie verliefen. Sam würde wissen, was zu tun wäre. Adrenalin durchströmte Bridget, sie konnte nicht klar

denken. Hatte sie Angst, oder war ihr bloß verflucht kalt? Vorerst musste sie sich einfach darauf konzentrieren, zu Sam zu gelangen. Sie *musste* es zu ihrem Treffpunkt schaffen. Darin bestand ihre einzige Chance.

Sie schob sich am Ufer des Flusses entlang in Richtung des Pubs, in dem Sam hoffentlich auf sie warten würde. Mittlerweile würde das Lokal zwar geschlossen sein, aber es lag abgeschieden genug, dass sie sich keine Sorgen darüber machen müssten, zusammen gesehen zu werden. Vor lauter Kälte wurde Bridgets Atem immer flacher. Von dem Mann hatte sie seit geraumer Zeit nichts mehr gehört. War es vielleicht bereits sicher genug, um sich hinauszuwagen? Am liebsten hätte sie das Gestrüpp am Rand des Wassers einfach losgelassen und wäre mit dem Kopf unter die Oberfläche getaucht. Sich langsam fortzubewegen erwies sich als unheimlich auslaugend. Sie fühlte sich so unglaublich müde. *Liegt das an der Unterkühlung?* Der Gedanke, sie könnte ertrinken, kam ihr nicht einmal in den Sinn – sie wollte einfach nur ein wenig schlafen. Nur ein kurzes Nickerchen, dann könnte sie sich wieder in Bewegung setzen. Sie bemühte sich, nicht darüber nachzudenken, was sich bei ihr im Wasser befinden mochte. Seit Bridget als Kind eine Dokumentation über Riesentintenfische in der Tiefsee gesehen hatte, fürchtete sie sich vor dunklem Wasser. Sie konnte die Bilder vor sich sehen, als sie blinzelte. Und jedes Blinzeln schien ein wenig länger zu dauern als das davor. Das Einzige, was sie dazu ermutigte, die Augen offen zu halten, war der Gedanke an jenen Tintenfisch aus der Dokumentation mit seinem riesigen roten Kopf und den Tentakeln, die wie nasser Samt durch das Wasser glitten, schwer und zugleich mühelos. In ihren Gedanken standen sie ständig kurz davor, sie zu berühren, während sie sich vorwärtskämpfte, um ihrem Zugriff zu entgehen.

Schließlich erreichte Bridget das *Double Locks*. Sie krallte die Finger ins Gras der Uferböschung und zog sich

mühsam aus dem Wasser. Sie hatte es geschafft. Der Vorteil der extremen Kälte bestand darin, dass sie keine Schmerzen mehr im Knie spürte – oder überhaupt noch Gefühl in den Beinen hatte. Und sie war so unsagbar erschöpft; sie musste sich einen Moment lang ausruhen. Das feuchte Gras war warm und weich im Vergleich zur beißenden Kälte des Wassers. Sie konnte sich kaum noch rühren, und es war so dunkel, dass sie einfach liegen blieb und zum Mond emporstarrte, während Wolken am Himmel vorüberzogen. *Schlaf bloß nicht ein.* Ihre Lider wurden schwer, und so sehr sie dagegen ankämpfen wollte, ihr Körper übernahm die Kontrolle. Es war an der Zeit, die Augen zu schließen.

4

Der Verräter Gegenwart

Detective Sergeant Adrian Miles saß im Polizeirevier von Exeter an seinem Schreibtisch und formte Origami-Pekingenten aus Berichtsformularen. Im Augenblick entsprach das dem bestmöglichen Verwendungszweck, der ihm dafür einfiel, denn er würde mit Sicherheit keines der Formulare ausfüllen.

Er schaute hinüber auf den Schreibtisch seiner Partnerin. Detective Sergeant Imogen Grey sollte an diesem Tag wieder bei der Arbeit erscheinen. Adrian hatte ihr angeboten, bei ihr vorbeizufahren und sie abzuholen, aber sie hatte entschieden abgelehnt. Die Frau war unbestreitbar ein Sturkopf und verwahrte sich gegen Hilfe jeder Art. Während ihrer Auszeit hatten sie kaum miteinander gesprochen, nur gelegentlich telefoniert, wobei er ihr von den weniger aufregenden Dingen erzählt hatte, die sich abgespielt hatten, zum Beispiel, dass Detective Inspector Fraser zum neuen amtierenden Detective Chief Inspector geworden war, oder von der Umstrukturierung in der Abteilung. Einer Umstrukturierung, die eine Untersuchung aller Beamten des Reviers umfasste hatte. Das war lustig gewesen.

Imogen Grey betrat den Raum. Ein verhaltenes Lächeln erschien in ihrem Gesicht, als sie ihren Schreibtisch erblickte, den verschiedene Origami-Tiere vollständig in Beschlag genommen hatten.